



Martine Leavitt

Mein Leben als Superheld

aus dem Englischen von Birgitt Kollmann

dtv/Hanser 2008 • TB • 192 Seiten • 7,95 (ab 11)

Er kann einem schon Leid tun, dieser Heck. Kann ein Kind – und das ist er eigentlich noch – überhaupt so viel aushalten? Seine Mutter flüchtet sich aus ihrem an allen Fronten misslungenen Leben in eine Traum- und Fantasiewelt, die Wohnung ist zwangsgeräumt, Hecks wichtigste Schulunterlagen sind damit für ihn unerreichbar, er hat Zahnschmerzen und seinen besten Freund beklaut. Fehlt noch was? Ja, er probiert auch noch eine Pille „Speed“ und freundet sich kurz mit einem obdachlosen Jugendlichen an, der sich wenig später – vor seinen Augen – vom oberen Stockwerk eines Parkhauses in den Tod stürzt, um kleine „Sporen“ in seinen Taschen zu „befreien“. Daraus ergibt sich dann der nächste einer Reihe von „Kontakten“ mit der Polizei, etwas, was jeder Jugendliche dringend braucht...

Doch auch, wenn dem Leser dieser Heck Leid tut, muss man ihn auch irgendwie bewundern. Denn bei allen Nebenwegen und Entgleisungen – irgendwie bewältigt er nicht nur *sein* Leben, sondern bereichert auch das anderer und versucht allen anderen gerecht zu werden, seine Mutter eingeschlossen. In den Situationen, in denen er sich ständig wiederfindet, noch Blicke für die Anliegen anderer übrig zu haben und nicht nur im Selbstmitleid zu versinken, das allein zeichnet schon den „Superhelden“ aus.

Leavitt schildert dieses Schicksal mit großer Hingabe, viel Einfühlungsvermögen und auch einer zielführenden Erzähltechnik. Sie beschreibt vieles, das sich nur im Kopf der Personen abspielt, in plastischen Ausdrücken, aber klarer und einfacher Sprache. Dabei gelingt es ihr, Hecks Hilflosigkeit im Dschungel einer ablehnenden Erwachsenenwelt ebenso glaubhaft zu vermitteln wie die eher gefühlskalte, dabei aber nicht weniger hilflose Attitüde der Erwachsenen, mit denen Heck es zu tun bekommt. Lakonie und Ironie passen genau zu dem Bild, das der Leser von dieser sehr amerikanischen Welt aufbaut. Doch auch, wenn vieles so nur in Amerika abläuft und passieren kann – so weit sind die Lebenswelten in deutschen Großstädten nicht mehr davon entfernt. Entspanntes und herablassendes Zurücklehnen wäre also völlig unangebracht. Das verhindert aber auch schon die ansteckende Empathie dieser Geschichte. Denn die Triebfeder aller Verwicklungen ist einzig Hecks Liebe und Fürsorge für seine Mutter. Gibt es einen schöneren Antrieb?

Und wer die Handlung des Buches noch nicht interessant genug findet (kaum vorstellbar!), der wird sich wundern über die vielen Detailinformationen über die Welt der Comics aus Fantasy und Science-Fiction, die Theorie der „Multiversen“ und den Kunstbetrieb der USA.

Bernhard Hubner